

„Unterwegs im Glauben“ – Gottesdienst am Sonntag Exaudi, 2. Mai 2021 in Dackenheim und Freinsheim

Predigt über Johannes 7, 37-39

³⁷ Am letzten Tag, dem Höhepunkt des Festes, trat Jesus vor die Menschenmenge und rief laut: »Wer Durst hat, soll zu mir kommen. Und es soll trinken,³⁸ wer an mich glaubt. So sagt es die Heilige Schrift: »Ströme von lebendigem Wasser werden aus seinem Inneren fließen.«

³⁹ Jesus bezog dies auf den Heiligen Geist. Den sollten die erhalten, die zum Glauben an ihn gekommen waren. Denn der Heilige Geist war noch nicht gekommen, weil Jesus noch nicht in seiner Herrlichkeit sichtbar war.

Camping-Urlaub 2021

Diese Woche hat es sich entschieden: Wenn Urlaub möglich ist in diesem Jahr, wird es bei uns ziemlich sicher wieder ein Camping-Urlaub. Kaum waren die Nachrichten raus, dass die Infektionszahlen nach unten gehen und dass es ein halbwegs normaler Sommer werden wird, wenn die Menschen jetzt besonnen handeln, da waren auch innerhalb weniger Stunden die erschwingerlichen Ferienhäuser ausgebucht. Also Wohnwagen, wie schon die Jahre zuvor.

Damit liegen wir dieses Jahr sicher wieder im Trend. Wie im letzten Sommer auch, natürlich wegen der Pandemie. Ich bin zwar kein Camper von Kind auf, aber ich mag diese Art Urlaub, bei dem Komfort nicht alles ist. Bei dem man verzichtet auf Kaffeemaschine und WLAN, alles ein bisschen provisorischer, freier. Wenigstens ein, zwei Wochen im Jahr. Beim Camping lernt man, was man wirklich braucht und was nicht. Und dass zwei Bäume, zwischen die man eine Hängematte spannen kann, den Unterschied machen zwischen einem guten Platz und einem sehr guten.

Glaube heißt mit der Ungewissheit leben

„Ein Kind Gottes bleibt ein Mensch auf Reisen“ sagte Nico ter Linden, einer meiner Lieblingstheologen. Damit die Jüdinnen und Juden nicht vergessen, dass sie Menschen

auf Reisen sind, feiern sie in jedem Jahr das Laubhüttenfest. Eine Woche lang wohnt man draußen oder nimmt zumindest die Mahlzeiten in einer provisorischen Hütte ein. Sie feiern ihre Camping-Geschichte.

Der Rabbiner Jonathan Sacks erklärt das so:

„Die Laubhütte ist eine Metapher für die jüdische Situation nicht nur während der vierzig Jahre in der Wüste, sondern auch in den fast 2000 Jahren im Exil und in der Zerstreuung. Über Jahrhunderte lebten die Juden, ohne zu wissen, ob sich der Ort, an dem sie sich niedergelassen hatten, als bloß vorübergehende Behausung erweisen würde. Sie lebten in einem Zustand permanenter Ungewissheit. Das Laubhüttenfest ist das Fest der Ungewissheit. Was wirklich bemerkenswert ist, ist, dass es in der Tradition „unsere Zeit der Freude“ genannt wird. Für mich liegt hier das Wunder im Kern der jüdischen Erfahrung: dass die Juden in der Lage waren, mit dem Risiko und der Ungewissheit zu leben und sich dennoch freuen konnten. Das ist geistiger Mut ersten Ranges. Glaube ist der Mut, mit der Ungewissheit zu leben.“

Glaube ist der Mut, mit der Ungewissheit zu leben. Glaube ist Camping. Das Dach einer Laubhütte darf nicht zu hoch sein. Und es muss durchlässig sein. Man soll spüren, dass man kein Dach über dem Kopf hat. Bei aller Sicherheit, bei aller Freiheit, in der wir leben – das letzte Jahr hat doch uns gezeigt, wie löchrig die Dächer sind, die wir gebaut haben. Und wie Camping plötzlich ein ganz großer Trend werden kann. Auch für die, die das noch nie gemacht haben.

Jesus – der Wanderprediger

Jesus ist zum Laubhüttenfest in Jerusalem, in der Stadt, wo der Tempel steht, den sich das Volk Israel nach seiner langen und mühevollen Camping-Geschichte schließlich doch noch gebaut hat. Zu dem Fest gehört ein Wasseritual. In einer großen Prozession wird Wasser geschöpft und um den Altar herum ausgegossen. Sie tragen das Wasser aus einem Teich herbei und gießen dann es auf die Steine. Und erinnern sich an die Zeiten, als es anders

war. Als sie kein Wasser auf die Steine gießen mussten, sondern das Wasser aus dem Felsen kam, eine sprudelnde Quelle mitten in der Wüste.

Jesus ist heimlich in Jerusalem. „Es gab viel Gerede über ihn unter den Leuten. Die einen meinten: »Er ist ein guter Mensch!« Andere erwiderten: »Nein, im Gegenteil. Er führt das Volk in die Irre!« Doch niemand äußerte sich öffentlich über ihn aus Angst vor den jüdischen Behörden.“ (Joh 7, 12f.)

Es atmet schon etwas Antisemitismus, das Johannes-evangelium. Aber mit „den Juden“ sind hier nicht alle jüdischen Menschen gemeint. Schließlich feiern ja alle dieses Fest. Es geht um einen anderen Unterschied. Jesus hat zu der ganzen Sache mit dem Tempel ein gespaltenes Verhältnis. Zur Religion als feste Einrichtung mit Gebäuden, Personal und ritualisierten Abläufen insgesamt. Er, der wohnsitzlose Wanderprediger, hat es nicht so mit Tempeln. Jesus ist in jeder Hinsicht eher für Camping.

Ich sehe ihn im Vorhof stehen, unauffällig unter all den Feiernden, die Tempelwand aus kühlen Steinen im Rücken, wie er sich die Prozession anschaut, das Ritual, die ersten, würdevollen Gesichter derer, die es vollziehen und dass am Ende doch nur Pfützen auf den Steinen um den Altar zurückbleiben. Lebendig ist das nicht mehr, das Wasser nicht und sonst auch nichts. In Jesus selbst staut sich etwas auf:

„Am letzten Tag, dem Höhepunkt des Festes, trat Jesus vor die Menschenmenge und rief laut: »Wer Durst hat, soll zu mir kommen. Und es soll trinken, wer an mich glaubt. So sagt es die Heilige Schrift: »Ströme von lebendigem Wasser werden aus seinem Inneren fließen.«“ (Joh 7,37f)

Aus der Schwelle des Tempels soll einmal eine Quelle entspringen, die die ganze Welt bewässert. Das hat der Prophet Ezechiel vorhergesagt (Hes 47). Und jetzt steht hier Jesus und sagt: Hier wird gerade sehr viel Wasser verschüttet. Aber ich bin die Quelle. Euer Glaube muss lebendig bleiben. Er muss immer wieder zum Ursprung zurück, zu der Zeit, als ihr nicht viel hattet und auch nicht

viel brauchtet. Außer dem Wissen, dass Gott mit euch durch alle Wüsten geht. Ich sage euch: Camping wird wieder der Trend im Glauben.

Für das jüdische Volk haben sich diese Worte erfüllt. Die Zeit des Tempels blieb nur ein Zwischenspiel in ihrer Geschichte. Wenige Jahrzehnte, nachdem Jesus dort gestanden hatte, war der Tempel schon zerstört. Nicht zerstört worden ist ihr Glaube, der Mut der Jüdinnen und Juden, mit der Ungewissheit zu leben, sie zu feiern, jedes Jahr beim Laubhüttenfest. In diesem Jahr feiern wir 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Im September soll es deswegen ein deutschlandweites, großes Laubhüttenfest geben. Dann werden wir sehen und es mitfeiern können: Der jüdische Glaube ist mehr Camping als Tempel. Eigentlich schon immer. Und unser Glaube auch. Glaube ist der Mut, mit der Ungewissheit zu leben. Vielleicht wird es sogar schwieriger zu vertrauen, wenn ich nur noch in festen Behausungen lebe, mit Wasserhahn und Klimaanlage, wenn ich nie erlebe, wie gut es tut, wenn zur richtigen Zeit unterwegs eine Quelle auftaucht, aus der ich schöpfen kann.

Jesus steht im Laubhüttenfest in Jerusalem im Tempel. Er steht in kritischer Distanz zu seinem eigenen Glauben und untrennbar mit ihm verbunden. Denn Jesus ist die Quelle für alle Menschen, die nicht von Geburt zu Gottes Volk gehören. Es kann seitdem eigentlich nicht mehr um Juden oder Christen gehen, sondern nur noch darum, ob wir das gemeinsam schaffen: Glauben als Camping. Zusammen draußen in der Welt sein, mit dem Himmel als Dach, in Erinnerung an die Wüstenzeiten, die zu jedem Leben gehören. Und in der Freude an unserem Gott, der alle Wege mit uns geht. Amen

Gebet

Gott, du umspannst deine ganze Schöpfung, den Himmel, die Erde und alles, was gemacht ist. Umarme durch deinen Heiligen Geist auch jede und jeden von uns wie eine umgelegte Decke, die wärmt, auch innerlich. Dein wärmender Geist mache uns stark, das Leben zu bestehen und es in deinem Sinne zu feiern, dass wir austeilen von dem Guten, das du gibst. Amen.